

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 40

Artikel: Pariser Brief [Fortsetzung]

Autor: W.F.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und Karl Trojan:

„Blattlos in des Herbstes Sonnenstrahl
Schmückt sie Anger und Wiesental.
Der Himmel weiß, sie ist geduldig,
Bleibt ihr das grüne Rödlein schuldig.“

Die schöne, freilich auch sehr giftige Blume hat von jeher das Volk stark beschäftigt. Ueber ihre Entstehung unterrichtet die griechische Helden sage. Jason zog mit seinen Helden aus, um das goldene Blies zu erbeuten. Aber König Aetes von Colchis ließ es in einem heiligen Hain von einem wilden Drachen bewachen. Jason fand indes die Unterstützung der Königstochter und Zauberin Medea. Mit einem Zaubertrunk konnte Jason den Drachen betäuben und das goldene Blies rauben. Dann kehrte er mit Medea als Gattin in die Heimat zurück. Hier verjüngte Medea ihren Schwiegervater Aeson. Die Kräuter zu dem Tränklein hatte sie während neun Nächten im Gebirge gesammelt. Wie sie nun den Trank zubereitete, fielen einige Tropfen zur Erde und sofort sprossen Herbstzeitlosen aus dem Boden. Der lateinische Namen, Colchium autumnale, deutet nach Dioscorides auf die Heimat der Pflanze, auf das sagenbekannte Colchis an der Küste des schwarzen Meeres. Der deutsche Name Zeitlose wird aus der Uezeit, in welcher die Pflanze Blüten treibt, erklärt. Uebrigens hat die Herbstzeitlose noch viele andere Namen. Im Emmental nennt man sie z. B. vielfach „Chiltblueme“, wobei zu bedenken ist, daß man unter „chilt“ das Arbeiten bei Licht zu verstehen hat. Wenn die Herbstzeitlose blüht, kann die Tagesarbeit nicht mehr bei natürlichem Licht vollendet werden, es muß „gefiltert“ werden. Anderwärts sagt man der Herbstzeitlose „Lausblume“, weil sie Läuse und anderes Ungeziefer vertreibe. Auf jeden Fall macht man im Kanton St. Gallen einen Absud aus Blüten und Zwiebeln, mit welchem man Kinder und Tiere abwascht, um Ungeziefer fernzuhalten oder zu vertreiben. In Schwaben heißt die Pflanze „Spinnerin“, nach einer Auslegung deshalb, weil, wenn sie blüht, bald die Spinnstubenzeit da ist, nach einer anderen daher, weil sie nach dem Volksglauben die weißen Spinnfäden spinnt, die zur Herbstzeit die Luft durchschweben. Den Frauen und Töchtern wird etwa geraten, mit der ersten Herbstzeitlose die Hände einzureiben, damit sie später beim Spinnen nicht wund würden. In Schlesien nennt man die Herbstzeitlose „Michelsblume“, weil sie immer um Michaelistag, 29. September, blüht. Im Elsaß wird sie „Mattenfaßan“ geheißen. Die Giftigkeit der Pflanze veranlaßte die mittelalterlichen Botaniker sie „Ephemeron“ zu nennen, d. h. das an einem Tage den Tod herbeiführende Kraut. Schon ganz kleine Quantitäten der Pflanze wirken nämlich tödlich, 5 Gramm getrockneten Samens und 10 Gramm der Zwiebel. Der Tod tritt meist innerst 24 Stunden unter furchterlichen Schmerzen ein.

Eine eigentümliche Pflanze ist die Herbstzeitlose. Die Samen reifen im Frühling, die Blüte aber sproßt im Herbst. So haben wir die eigenartige Erscheinung, daß die Frucht vor der Blüte da ist. Diese Merkwürdigkeit hat früher die Leute stark beschäftigt und die Kräuterfundigen des Mittelalters nannten sie gar „„Filius ante patrem“, Sohn vor dem Vater.“

Das Gift, das namentlich in den Samen und in der Zwiebel enthalten ist, nennt sich Colchisin. Es wird in der Medizin häufig verwendet, z. B. zu Präparaten gegen Asthma, Rheumatismus, Gicht, Wassersucht. Auch in früheren Zeiten war die Herbstzeitlose bereits eine gesuchte Heilpflanze, allerdings nur zu äußerem Gebrauch. Eine aufgelegte Herbstzeitlosenzwiebel diente gegen Flüsse aller Art und Gicht. Aus Samen und Zwiebeln, die gekochten wurden und mit Oel vermischt, machte man ein Läusemittel. Als Amulett gegen die Pest trug man kleine Stücke der Zwiebel am Hals. Weiter behaupteten die mittelalterlichen Kräutergewaltigen, eine in der Tasche herumgetragene Zwie-

bel heile den „roten Schaden“. Von einem solchen stammt auch nachfolgendes Rezept: „Mit Honig und Gerstenmehl vermischt, zieht Splitter und Dörner aus, mit Honig allein überlegt, erweicht alles harte, unartige Geschwür, bringt die verrenkten Glieder wieder zurecht, mit Essig und Nesselzammen reinigt sie alle Flecken und Zittermähler der Haut.“

Zum Schluß noch einige botanische Angaben. Wenn im Herbst die blattlose Blüte aus der Erde spricht, könnte man die Pflanze für einen Schmarotzer halten. Wenn man im Boden nachgräbt, findet man aber die Knollenzwiebel und bei näherer Beobachtung auch die Blätteransäze für das kommende Frühjahr. Die Herbstzeitlose gehört zu den Liliengewächsen. Die Blüte ist ein sechsszipfliges Perigon mit sechs Staubfäden und drei Griffeln, die unter die Erde hinabgehen. Da die Blüte nicht mehr mit Sicherheit auf Insektenbestäubung rechnen kann, ist sie auch zur Selbstbestäubung eingerichtet. Die Herbstzeitlose blüht während ungefähr einer Woche. In dieser Zeit verändern Staubgefäß und Stempel ihre Lage zueinander und ermöglichen dadurch beim Schließen der Blüte die Selbstbestäubung. Wegen ihrer Giftigkeit meiden alle Tiere die Herbstzeitlose. Nur die Schafe können sie merkwürdigerweise ohne Schaden fressen.

F. V.

Pariser Brief.

Ein Streifzug ins Montmartre.

W. F. A., Paris, den 3. September 1924.

In laufender Fahrt verfolgt das „Metro“ (Untergrundbahn) seine Bahn, steigt 50 Meter unter die Seine hinunter und schnellt ebenso rapid am rechten Ufer wieder herauf. Rasch sind wir am nördlichen Gürtel der Stadt Paris, im Montmartre angelangt. Wenige Schritte von dem berühmten „Moulin rouge“ treten wir in die Nachluft heraus.

Welch buntes Lichtergewirr empfängt jetzt den Besucher. Am „Moulin rouge“ entdecken wir rote Lichterkränze, gebildet von Glühlampen, der Windflügel dreht sich gemächlich, es sieht aus wie in einer verzauberten holländischen Landschaft. Vor der Eingangstüre, die hell erleuchtet ist, steht ein Niggerboy in feuerroter Kleidung, echt schwarz, wie frisch vom Sudan gemalt. Aus den Fenstern des Gebäudes leuchtet mattes Licht, alles in Rot, hinter geheimnisvollen Gardinen hervor.

Wir befinden uns im Zentrum der Pariser Vergnügungsstätte. Dies ist das Milieu der „Bohème“. Dazu denkt man sich Buccinis Musik. Wie Waisenknaben stehen hier die staunenden, sich recht deplaciert vorkommenden Fremden. Rechts und links gibt's Rippenstöcke in bunter Auswahl, denn man wird weitergestoßen von der Flut der zirkulierenden Menge. Eine wahre Lebensgefahr bilden die Hunderte von Autodroschken, die hier aus der Kreuzundquere angesurrt kommen. Steht eine solche Landpomeranze mit Stieläugern mitten auf der Straße, so hält der Chauffeur höflich an und meint etwa gelassen: „Ce serait pourtant bien qu'on se décide!“ (Es wäre doch vorteilhaft, wenn man sich entschließe!) Da fischen zwei „Damen“ neben dem Besucher vorbei, drehen sich um und lachen nochmals. In der Heimat würde man sie augenblicklich verhaftet lassen, aber hier im „Montmartre“ gehören sie in Gottes Namen zum „Straßenmobilier“.

Wir verlieren uns in die dunklen Gassen und sind gut auf der Hut. Der ängstliche Schweizer ist immer auf der Hut. Auch die Frauenzimmer verlieren sich mitunter in dieses Quartier. Dann schauen sie links und rechts, wo es etwas zu erhaschen gibt und sind entrüstet, wenn ein lecker Bohémier seinem Liebchen einen frischen Kuß auf die etwas zu überzart geröteten Lippen drückt....